

Vernetzung



Erfahrungsaustausch



Gemeinsam



125 Jahre SGF

Zusammenfassung der Geschichte 1888 - 2013

anlässlich des 125 Jahr Jubiläums des SGF

von Margrit Lienhard

125 Jahre SGF

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein wurde am 18. März 1888 in Aarau gegründet und ist der älteste Frauendachverband der Schweiz. Der Grundsatz, gemeinnützige Hilfe im weitesten Sinne zu leisten, ist heute so aktuell wie damals.

Der Dachverband Schweizerischer Gemeinnütziger Frauen SGF umfasst heute rund 60 000 Frauen in 230 Sektionen, dazu 70 Einzelmitglieder. Er führt das Berufsbildungszentrum (BBZ), Niederlenz, mit Gartenbauschule, Couture-Lehratelier ModeElite und den Liegenschaften. Der Zentralvorstand pflegt Kontakte zu zahlreichen Organisationen, ist in Stiftungen und Kommissionen vertreten und äussert sich in Vernehmlassungen zu eidgenössischen Verfassungs- und Gesetzesvorlagen. Mit der Verbandspublikation «Ideelle» (vormals «Zentralblatt») richtete er sich während 100 Jahren – von 1913 bis 2013 - an interne und externe Kreise.

Seit der Gründung des SGF hat sich die Gesellschaft grundlegend verändert. Viele Aufgaben, welche die Anfangsjahre prägten, sind inzwischen vom Staat übernommen oder hinfällig geworden. Doch auch im gut geknüpften sozialen Netz unserer Tage klaffen grosse Lücken. Hier springen die Gemeinnützigen ein. Ohne ihr freiwilliges Engagement für die Gemeinschaft, für Kinder, Familien, Seniorinnen und Senioren wäre die Gesellschaft arm dran.

Die Pionierinnen

Mitte des 19. Jahrhunderts bestanden bereits viele lokale Frauenvereine, in den 1880er Jahren begannen sich daraus die Dachverbände zu formieren, so auch der SGF. Die Pionierinnen stammten aus gutsituierten bürgerlichen Kreisen. Ihr Ziel war die Bildung und Besserstellung der Frauen.

Ära Marie Rosina Gschwind-Hofer, 1888 bis 1889: «Eure Stärke liegt auf dem gemeinnützigen Gebiete. Beginnt eure Arbeit damit, dass ihr das Übel an der Wurzel fasst; eine bessere Ausbildung des ganzen weiblichen Geschlechtes tut vor allem Not – tragt Bausteine herbei zum Aufbau eines besseren und schöneren Ganzen. Euer Ideal sei Sittlichkeit, Häuslichkeit – die glückliche Familie!» Mit diesen Worten ebnete Marie Rosina Gschwind-Hofer, Pfarrfrau von Starrkirch, am 18. März 1888 in Aarau den Weg für die Gründung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins. Noch am gleichen Tag wurde ein zehnköpfiger Zentralvorstand gewählt, das Präsidium übernahm Rosina Gschwind. Auch wenn der frisch gegründete Dachverband nur zwei Sektionen, nämlich Aarau und Zürich und viele Einzelmitglieder umfasste, wurde Grosses beschlossen. Der frisch gewählte Zentralvorstand sollte Statuten und ein Programm erarbeiten, einen Aufruf an die Schweizer Frauen richten, die Gründung einer Haushaltungsschule in die Wege leiten.

Wie sich ein Jahr später an der 1. Generalversammlung des SGF vom 22. April 1889 in Olten zeigen sollte, hatte der Dachverband seine Hausaufgaben gemacht. Die Statuten lagen vor, bereits waren dem SGF rund 1200 Mitglieder angeschlossen. Das erste gemeinsame Unternehmen, die Haushaltungs- und Dienstbotenschule in Buchs, war auf allerbestem Wege und sollte wenige Tage später, im Mai 1889, eröffnet werden. Das Projekt war auf grosses Interesse gestossen. Die Frauen hatten den Kanton Aargau, die Stadt Aarau und gemeinnützige Organisationen bewegen können, namhafte Unterstützungsbeiträge zu leisten. Keine Unterstützung gab es hingegen aus Bern, «da sich kein Gesetzesparagraph fand für solche Subventionen».

Nach nur einem Jahr legte Rosina Gschwind ihr Amt als Zentralpräsidentin nieder. Auf ihre Empfehlung hin wurde Gertrud Villiger-Keller, Sektionspräsidentin von Lenzburg, ins Präsidium gewählt.

Ära Gertrud Villiger-Keller und Emma Coradi-Stahl, 1889 bis 1912: Gertrud Villiger-Keller war Zentralpräsidentin von 1889 bis 1908, Emma Coradi-Stahl zur selben Zeit Vizepräsidentin; beide Frauen verfolgten die gleichen Ziele. Nach dem Tod von Gertrud Villiger wurde Emma Coradi Zentralpräsidentin und geleitete den SGF von 1908 bis 1912 auf dem eingeschlagenen Weg weiter. Wie schon ihre Vorgängerin verstarb auch sie während ihrer Amtszeit.

Unter Gertrud Villigers Führung entwickelte sich der SGF zum grössten und zeitweilig einflussreichsten Frauendachverband der Schweiz. Seit dem Jahr 2007 erinnert die Stadt Lenzburg mit dem Gertrud-Villiger-Platz an die Pionierin der gemeinnützigen Frauenbewegung.

Emma Coradi-Stahl war Mitbegründerin des SGF und wurde am 18. März 1888 als Vizepräsidentin in den Zentralvorstand gewählt. Sie legte grosses Gewicht auf die Förderung der beruflichen und hauswirtschaftlichen Frauenbildung.

In der Ära Villiger/Coradi entstand das Fundament für das Wirken und die Werke des SGF. Es beruhte auf der Erkenntnis, dass viele Frauen der Unter-, zum Teil auch der Mittelschicht, auf Arbeit angewiesen waren. Wie Gertrud Villiger setzte sich auch Emma Coradi für mehr Ausbildungsmöglichkeiten ein: «Die Frau muss Berufe erlernen; aber sie soll diejenigen berücksichtigen, die ihrer weiblichen Wesensart entsprechen.»

1893 schloss sich der SGF der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft SGG an, 1894 trat er als Kollektiv dem Schweizerischen Roten Kreuz bei.

Haushaltungs- und Dienstbotenschulen wurden gegründet, Kurse in Hauswirtschaft angeboten und der Stand der Dienstboten mit Diplomierungen aufgewertet. Der Dachverband setzte sich auch für die Vermittlung von Heimarbeit ein und erhielt vom Eidgenössischen Militärdepartement mehrmals den Auftrag für das – gut bezahlte – Stricken von Socken.

Immer grösseres Gewicht erhielt im Zentralvorstand die fundierte Ausbildung von Krankenschwestern. Gertrud Villiger und Emma Coradi machten sich gegen alle Widerstände von innen und aussen mit der Ärztin Anna Heer stark für eine verbandseigene Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich. 1901 konnte sie eröffnet werden. Das nächste grosse Projekt war die von Gertrud Villiger initiierte Gartenbauschule in Niederlenz. Unter dem Vorsitz von Emma Coradi öffnete sie 1906 ihre Tore.

Im Gegensatz zu anderen Frauendachverbänden distanzierte sich der SGF klar von den Forderungen nach politischer und rechtlicher Gleichstellung der Frau. Für Gertrud Villiger und Emma Coradi war das Frauenstimmrecht kein Thema.

Ära Bertha Trüssel, Zentralpräsidentin 1912 bis 1933: Bertha Trüssel fand in der Hauswirtschaft ihre eigentliche Lebensaufgabe. 1894 übernahm sie die Leitung der vom SGF und der Sektion Bern gegründeten ersten Berner Haushaltungsschulen in Rubigen und erwirkte zwei Jahre später deren Verlegung ins Länggassquartier von Bern. Noch ein Jahr später gliederte sie der Schule das erste Hauswirtschaftslehre-rinnenseminar der Schweiz an. Da das Seminar bald aus allen Nähten platzte, setzte sie sich mit allen Mitteln – auch mit eigenen Ersparnissen – für einen Neubau ein, der im März 1904 am Fischerweg in Bern den Betrieb aufnahm.

Bertha Trüssel sah den Platz der Frau als Wirtschafterin im Haushalt. Einer ihrer Leitsprüche war das Gotthelf-Zitat: «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland!», ein zweiter «Hauswirtschaft ist Volkswirtschaft».

Im Juni 1912 wurde Bertha Trüssel, die seit 1909 Mitglied des Zentralvorstands war, Zentralpräsidentin. Als erstes kümmerte sie sich um die Herausgabe der eigenen Verbandszeitschrift «Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins» und besorgte von 1913 bis 1915 neben allen anderen Aufgaben auch die Redaktion der Publikation.

Der Erste Weltkrieg: Dank seiner grossen Erfahrung in der praktischen Fürsorgearbeit war der SGF recht gut auf die Kriegsjahre vorbereitet. Mit dem Roten Kreuz unterhielt er seit 1902 eine Vereinbarung, die ihn zu gewissen Leistungen für das Militär verpflichtete. Zu diesen Bereichen gehörten die Soldatenfürsorge, die Flüchtlingsbetreuung und die Wäscheversorgung. In der Innerschweiz übernahm der Katholische Frauenbund die gleichen Aufgaben.

Die Nationale Frauenspende war der spektakulärste Beitrag der Frauenverbände im Ersten Weltkrieg. Durchgeführt wurde die Sammlung vom SGF und brachte im Mai 1916 beachtliche 1.12 Millionen Franken ein.

«Eckstein» Frauenstimmrecht: Die Frauenstimmrechtsfrage, die im Vorfeld des Generalstreiks von 1918 angelaufen war, ging auch am SGF nicht spurlos vorüber. Bertha Trüssel wurde ermächtigt, an der Jahresversammlung 1919 eine «gemässigte» Rednerin zum Thema sprechen zu lassen. Die St. Gallerin Helene David-Hock war zwar keine gemässigte Rednerin. Aber ihre kluge Wortwahl bewog die Versammlung, eine Resolution pro Frauenstimmrecht an die Bundesversammlung zu richten; das Bekenntnis zum Frauenstimmrecht wurde als «Eckstein» für die Entwicklung des Vereins bezeichnet. Die Euphorie verflog jedoch rasch. In den folgenden Monaten liess sich der SGF nicht mehr zu Aktivitäten für das Frauenstimmrecht bewegen.

Tuberkulosebekämpfung: Bereits in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts engagierten sich einzelne Sektionen in der Tuberkulosebekämpfung. Mit der Zeit wurden es immer mehr. Zum Teil gingen sie selbständig vor, zum Teil verbanden sie sich mit Sanatorienvereinen oder Sanitätskommissionen. Sie gaben Wäsche, Betten oder kräftigende Nahrung ab, unterstützten die Aufklärung über die Ansteckungsgefahr, vermittelten oder finanzierten Aufenthalte in Sanatorien. Das Eidgenössische Tuberkulosegesetz ermöglichte ab 1930 eine intensivere Zusammenarbeit der staatlichen und privaten Fürsorge-Organisationen.

Pflegekindervermittlung: 1923 richtete der SGF in Rapperswil eine Zentralstelle zur unentgeltlichen Vermittlung von Pflegekindern und Eltern ein, die spätere Fachstelle für Adoption.

Hilfsaktionen für die bedürftige Bergbevölkerung: 1927 rief der SGF zum ersten Mal zu einer Hilfsaktion für die Bergbevölkerung auf. Der Spendensegen an Naturalien und Geld war so überwältigend, dass in den Folgejahren weitere Spendeaktionen folgten.

Die SAFFA 1928: Bertha Trüssel war am Zustandekommen der ersten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit SAFFA massgeblich beteiligt. Auf dem Berner Vierfeld hatten die Organisatorinnen eine «Frauenstadt» errichtet, um die Frauenarbeit in den verschiedensten Bereichen sichtbar zu machen: Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Gewerbe, Kunst, Industrie, Heimarbeit, Handel, Verwaltung, Hotellerie, Wissenschaft, Erziehung, Krankenpflege und soziale Arbeit. Die Organisatorinnen

forderten mehr Anerkennung für die Leistungen der Frau. Diese Anerkennung sollte längerfristig zur politischen Gleichstellung der Frauen und dem Frauenstimmrecht führen. Der SGF wollte sich diesen politischen Diskussionen nicht stellen. Bertha Trüssel erklärte den SGF wie schon ihre Vorgängerinnen als politisch neutralen Verein, der sich an keinen Aktionen zur Einführung des Frauenstimmrechts beteiligen werde.

Ferienheim Sonnhalde in Waldstatt: In der Endphase von Bertha Trüssels Wirken als Zentralpräsidentin eröffnete der SGF zusammen mit der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft 1930 das Ferienheim Sonnhalde. Während 50 Jahren bot es Müttern mit bescheidenen Mitteln und ihren Kindern die Möglichkeit, sich zu erholen.

Die Zwischenkriegszeit

Die Zwischenkriegszeit war geprägt von klassischer Nothilfe; politische Fragen nahmen wenig Platz ein. Die Sektionen boten vor allem Kurse und Vorträge an in den Bereichen Kochen, Flicken, Nähen, Bügeln, Krankenpflege und Gemüseanbau. Sie unterstützten überlastete und notleidende Mütter, veranstalteten Weihnachtsfeiern für alleinstehende Frauen, führten alkoholfreie Wirtschaften, Brockenstuben, Gemeindekrankenpflegen, öffentliche Waschküchen. Thema war auch die Einrichtung von Säuglingsheimen, Krippen, Horten und Kindergärten zur Entlastung berufstätiger Frauen.

Im idealisierten Familienbild jener Jahre war der Mann der Ernährer, die Frau fand Erfüllung in Haushalt und Familie. Die Frauenlöhne waren tief, weil sie als Ergänzung zum «Ernährerlohn» des Ehemannes und Familienvaters gedacht waren, Doppelverdienerinnen hatten einen schweren Stand. In der Krisenzeit der Dreissigerjahre verloren sie ihre Stellen als erste oder mussten Lohnkürzungen in Kauf nehmen. Beamtinnen konnten bei ihrer Verheiratung entlassen werden, und in vielen Kantonen durften verheiratete Lehrerinnen nicht unterrichten.

Das Aufkommen faschistischer Gruppierungen nach 1933 veranlasste verschiedene Frauenverbände, darunter auch den SGF, eine Stellungnahme zu verfassen: «Sich zum Gedanken der Demokratie zu bekennen und allen gegenteiligen Strömungen Widerstand zu leisten». Der SGF nahm auch Einsitz in der anschliessend gegründeten Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie».

Der Zweite Weltkrieg

Anfang 1940 wurde Henriette Mercier, eine glühende Vertreterin der Geistigen Landesverteidigung, Zentralpräsidentin. Der SGF hatte schon vor der Mobilmachung mit den Kriegsvorbereitungen begonnen, indem er die Wehranleihe – eine ähnliche Aktion wie die Nationale Frauenspende im Ersten Weltkrieg – aktiv unterstützte, gemeinsam mit dem Roten Kreuz Vorarbeit für die Kriegswäschereien leistete, sich an der Sammlung für die «Soldatenweihnacht» der Schweizerischen Nationalspende beteiligte. Während des Krieges hatte die Ernährungsfrage hohe Priorität: Koch-, Hauswirtschafts- und Gartenbaukurse wurden angeboten und Anleitungen abgegeben für das Dörren von Früchten und Gemüse und das Kochen mit der Kochkiste. Der SGF engagierte sich ebenfalls in der Soldatenfürsorge. Er eröffnete Kriegswäschereien, Näh- und Flickstuben, richtete Soldatenstuben und Beratungsstellen für Wehrmannsfamilien ein, organisierte die Vermittlung von Hilfskräften in landwirtschaftliche Betriebe.

Die Kriegsjahre waren geprägt von ausserordentlicher Einsatzbereitschaft und grosser Leistungsfähigkeit der weiblichen Bevölkerung. Politische Wertschätzung erfuhren die Frauen deswegen nicht. Kein Wunder tauchte die Frage nach dem Frauenstimmrecht im Frühling 1944 erneut auf. Der SGF setzte sich nur auf Druck von aussen mit den Forderungen auseinander. Es gab durchaus Bereiche, in denen Amelie Mercier, und mit ihr der grosse Teil der SGF-Mitglieder, das Mitspracherecht begrüsst: in kirchlichen, Schul- und Fürsorgegremien, auf staatlicher Ebene jedoch nicht. Deshalb äusserte sich der SGF einmal mehr gegen das Frauenstimmrecht.

Die Nachkriegszeit

Anfang der vierziger Jahre kam bei verschiedenen Frauenverbänden das Bedürfnis nach Zentralisierung und Professionalisierung ihrer Vereinsarbeit auf. Der SGF konnte nicht abseits stehen. Amelie Mercier war bereit, sich auf gleichstellungspolitische Diskussionen einzulassen, allerdings mit klaren Einschränkungen: «Wenn wir uns auch nicht für das politische Frauenstimmrecht einsetzen, so wollen wir doch den Einfluss der Frau und ihre Stellung stützen».

Am 15. November 1943 wurde das «Schweizerische Frauensekretariat» (FS) gegründet. Es war als politisch und konfessionell neutrales Bindeglied zwischen Frauenorganisationen aller Richtungen gedacht. Der SGF war Mitglied des Trägervereins, konnte aber, obwohl er zu den meistzahlenden Verbänden gehörte, keinen Einfluss auf die personelle Besetzung und die Betriebskommissionen Einfluss nehmen.

Da sich das FS nicht in die gewünschte Richtung entwickelte und unter finanziellen Schwierigkeiten litt, waren die Trägerverbände gefordert. Es lief darauf hinaus, dass der SGF dem Bund Schweizerischer Frauenverbände BSF hätte beitreten müssen, einer politisch ausgerichteten Organisation, von der er sich immer schon distanziert hatte. Die Mitglieder des Zentralvorstandes fürchteten um die Stellung des SGF: Offizielle Anfragen würden in Zukunft wohl nur noch ans Frauensekretariat gerichtet, die Meinung des SGF wäre nicht mehr gefragt. Der SGF trat dem BSF nicht bei, was nicht bei allen Sektionen gut ankam. 1948 musste das Thema an der SGF-GV traktandiert werden; einen Einfluss auf den gefällten Entscheid hatte dies allerdings nicht. Die konservative Haltung des SGF bewirkte einen raueren Gegenwind seitens anderer Frauenorganisation und der Presse, in der er wiederholt in die Rolle der «Rückständigen, abseits Stehenden» verwiesen wurde.

Die fünfziger Jahre

Nach dem Tod von Amelie Mercier 1952 blieb das Verhältnis zur politisch aktiven Frauenbewegung distanziert; im Kontakt mit Männern in Politik und Behörden setzte der SGF hingegen auf eine partnerschaftliche Zusammenarbeit. Eine der Forderungen aus der Gründerzeit, der obligatorische Hauswirtschaftsunterricht, war in vielen Kantonen institutionalisiert. Auch verfügten viele Sektionen über ein breites Kursangebot. Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein hatte also ein grosses Ziel erreicht.

Die SAFFA 1958 und Abstimmung Frauenstimmrecht 1959: Die SAFFA gab Einblick in das Leben und die Arbeit der Frauen. Mit allen Mitteln wurde vermieden, die Ausstellung als Werbetrommel für die im Folgejahr anstehende Abstimmung über das Frauenstimmrecht zu nutzen. Selbst Gruppen mit politischen oder staatsbürgerlichen Anliegen stellten ihre Tätigkeit als eine dem Gemeinwohl dienende Arbeit dar. Kurz nach ihrem Ende wurde die SAFFA als «wohltemperiert» bezeichnet.

Die Einführung des Frauenstimmrechts erhielt 1959 an der Urne eine Abfuhr. Dies bewog den Bund Schweizerischer Frauenverbände in einer Eingabe an den Bundesrat – ohne Wissen der übrigen Frauenverbände – eine Sonderstellung für sich zu

erwirken: die Vertretung aller Fraueninteressen sollte ausschliesslich über ihn laufen. Der SGF, aber auch der Katholische und Evangelische Frauenbund reagierten empfindlich auf diesen Schritt des BSF. Schliesslich musste der BSF klein begeben und davon absehen, gegen den Willen der anderen Frauenverbände als Sprachrohr der Frauenbewegung zu walten.

Die sechziger und siebziger Jahre

Bereits in den fünfziger und sechziger Jahren zeichnete sich eine immer ausgeprägtere Tendenz hin zum Individualismus ab. Umso nötiger blieb für Marie Humbert, Zentralpräsidentin von 1953 bis 1964, das gemeinnützige Engagement: «Unsere gemeinnützige Arbeit ist eine Fackel, die wir weitergeben, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, von Generation zu Generation.»

Neben dem schwindenden Sinn fürs Gemeinwohl machte sich ein neues Phänomen breit: die fortschreitende Professionalisierung der gemeinnützigen Arbeit. Entsprechend ausgebildete Berufsleute hielten im Sozialbereich Einzug, es kam zu Konkurrenzsituationen. Der SGF war auf Ausgleich bedacht und wollte mit seinen Sektionen ein ernstzunehmender Partner im Sozialbereich bleiben. Doch vermehrt wurden Stimmen laut, dass es an Anerkennung fehle. 1968 bemängelte ein Sektionsmitglied, «dass in Berufskreisen freiwillige Tätigkeit immer wieder mit Dilettantismus gleichgesetzt wird». Wertschätzung für die geleistete Arbeit wurde gefordert: «Es ist nicht selbstverständlich, dass sich immer noch Frauen finden, die ihre Kraft, ihr Wissen und ihre Erfahrung ohne Entgelt einer sozialen Arbeit widmen, wo sie als bezahlte Arbeitskraft im Wirtschaftsleben hoch willkommen wären.» Die spannungsgeladene Zeit zehrte an Marie Humbert Gesundheit.

Ihre Nachfolgerin, Dora Rippmann-Helbling, Zentralpräsidentin von 1965 bis 1972, sah sich kaum im Amt, einer schier unlösbaren Aufgabe gegenüber: die Gartenbauschule war baufällig und ihre Kassen leer. In einem eigentlichen Propagandafeldzug und unter Einsatz aller Kräfte gelang es ihr, das Geld für die Sanierung zusammenzubekommen.

Ja zum Frauenstimmrecht: Ende 1965 versuchte die 1957 gegründete Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau (ARGE) auch die Landfrauen und den SGF als Mitglieder zu gewinnen. Dora Rippmann, persönlich eine Befürworterin des Frauenstimmrechts, wusste wie heikel die Angelegenheit war und ging in dieser Sache vorsichtig vor. Immerhin erhielt sie die Erlaubnis des ZV, mit ihrer persönlichen Unterschrift für das Frauenstimmrecht einstehen zu dürfen.

Am «Marsch nach Bern» vom 1. März 1969 beteiligte sich der SGF zwar nicht, nahm aber, zusammen mit 40 weiteren Frauenverbänden, an der gleichzeitig stattfindenden Kundgebung im Berner Kursaal teil. Da die Frage nach einem ARGE-Beitrag noch immer offen stand, entschloss sich der SGF unter den Sektionen eine Umfrage durchzuführen. Die grosse Mehrheit war dafür. «Dieses Ergebnis zeigt, dass sich in unseren Reihen in den letzten 15 Jahren diesbezüglich eine deutliche Wandlung vollzogen hat», analysierte Dora Rippmann. Am 7. Februar 1971 wurde das Frauenstimmrecht vom Stimmvolk angenommen.

1975 fand ein Frauenkongress statt, an dem sich der SGF unter dem Präsidium von Betty Steinmann nach anfänglicher Ablehnung doch noch beteiligte. Die am Frauenkongress lancierte Initiative «Gleiche Rechte für Mann und Frau» stiess im SGF auf Ablehnung. Noch entschiedener äusserte er sich gegen ein «Organ für Frauenfragen», welches ebenfalls in einer Resolution am Frauenkongress gefordert wurde. Mit seiner Haltung stand der SGF allerdings nicht alleine da, auch andere traditionell

ausgerichtete Frauenverbände grenzten sich auf diese Weise von den politisch aktiveren und radikaleren Kreisen ab.

Kritik aus den eigenen Reihen: Während der Amtszeit von Betty Steinmann, 1972 bis 1981, wurde vermehrt Kritik an der Vereinsspitze laut. Die Sektionen wünschten eine bessere Kommunikation, vertiefte Informationen und mehr Mitspracherecht. Auf Anregungen aus der Basis reagierte der ZV mit Ablehnung, eine Standortbestimmung fand nicht statt. Der SGF nahm kaum neue Aufgaben in Angriff, trat aber gleichzeitig aus einer ganzen Reihe von Organisationen aus, um die Kräfte und Mittel gezielter einsetzen zu können. Der zunehmende Arbeitsanfall, welcher der Zentralvorstand zu bewältigen hatte, war sicher ein wichtiger Grund dafür, ein anderer die Orientierung an traditionellen Werten, die nicht mehr dem Zeitgeist entsprachen.

Die achtziger Jahre

Anfang der achtziger Jahre spitzte sich die Situation zu. Zweifel am Sinn des SGF-Dachverbandes wurden laut, Austritte häuften sich, die SGF-Werke – Gartenbau-schule, Adoptivkindervermittlung, Ferienhaus Sonnhalde und das «Zentralblatt» – wurden infrage gestellt.

Der Wechsel im Präsidium brachte Entspannung. Mit Liselotte Anker-Weber, Zentralpräsidentin von 1981 bis 1989, wurden die Weichen neu gestellt. Sie setzte dort an, wo es am nötigsten war: bei der Kommunikation mit den Sektionen; Unterstützung und Beratung der Sektionen wurde zur Hauptaufgabe des Dachverbandes. Er schaffte es, das Blatt für die SGF-Werke wieder zu wenden, trennte sich aber vom Ferienhaus Sonnhalde, das als «Fass ohne Boden» wahrgenommen wurde. Für die SGF-Werke sollte ein Gesamtkonzept entworfen werden, eine Spezialkommission befasste sich mit dem «Zentralblatt», eine weitere erhielt den Auftrag, ein Leitbild zu erstellen, eine Gruppe entwarf Jahresthemen. Liselotte Anker verstand es, die Sektionen so einzubinden, dass der Zentralvorstand sich von ihnen getragen fühlen konnte; das Vertrauen in den ZV kehrte zurück.

Als die Frauenstrafanstalt Hindelbank 1985 ein Gesuch um finanzielle Unterstützung ihrer Aktivitäten und die Erwachsenenbildung stellte, war eine «neue Idee» geboren, für die sich der SGF engagieren konnte. Unter dem Motto «Frauen helfen Frauen» übernahmen die Sektionen den Verkauf von Hindelbank-Produkten, die Einnahmen beliefen sich im ersten Jahr über 30 000 Franken! Gleichzeitig ging eine Dia-Schau mit eindrücklichen Bildern aus der Strafanstalt auf Sektions-Tournee, leistete Aufklärungsarbeit und wirkte unterstützend auf die Kampagne. Der Einsatz des SGF für die Frauenstrafanstalt wurde auch seitens der Behörden und der Presse wahrgenommen und erntete viel Lob. SGF-intern bewirkte die Aktion, die mehrere Jahre dauerte, eine Sensibilisierung für eine ganze Reihe neuer gesellschaftlicher Probleme, an erster Stelle für das Thema Drogen.

1988: 100 Jahre SGF

Die Jubiläumsfeier sollte ein Fest für alle ohne steife Reden werden und das «Bild nach aussen verändern». Dazu liess der ZV ein neues Signet ausarbeiten. Eine interne Kommission entschied, von einer Festschrift abzusehen. Stattdessen sollte eine Dokumentation zusammengestellt werden mit internen und externen Stimmen zum SGF, das sich «Unser Schatzkästchen» nannte. Auszüge daraus finden sich in der Jubiläumsausgabe des «Zentralblatt» vom Mai 1988, das ab dieser Ausgabe für zwei Jahre den moderneren Namen «Zur Sache» trug.

Im Frühling 1987 erschien das neue Leitbild. Es bekannte sich zu Solidarität, Toleranz, Offenheit, zu den Sektionen und zur Erneuerung, wie im Schlusssatz nachzulesen ist: «Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein hat sich in den 100 Jah-

ren seines Bestehens stets erneuert. Die Aufgaben werden wechseln. Dank seiner Aufgeschlossenheit bleibt der SGF flexibel und aktuell.»

Der SGF startete im März 1988 mit einem Auftritt an der Basler Mustermesse ins Jubiläumsjahr. Die zweitägige Jubiläumsfeier wurde am 3. Mai in Aarau, am Ort der Vereinsgründung, durch die erste Schweizer Bundesrätin, Elisabeth Kopp, eröffnet. Über tausend Frauen nahmen am offiziellen Anlass teil. Der zweite Festtag begann mit einem ökumenischen Gottesdienst, gefolgt von einem Theaterstück, welches auf die 100-jährige Vereinsgeschichte einging. Ausserdem war zur Feier des Anlasses ein SGF-Jubiläumslied komponiert worden. Das Rahmenprogramm war sehr vielfältig und förderte das SGF-Gefühl. Liselotte Anker hatte die Wende geschafft. Während ihrer Amtszeit stieg die Anzahl Sektionen von 256 auf 307 an und umfasste 80 000 Mitglieder.

Die neunziger Jahre

Das 100-Jahr-Jubiläum in Aarau hatte dem SGF Aufschwung gebracht; in den Folgejahren konnte er eine erfreuliche Zunahme an Sektionen verzeichnen. Mit grossem Respekt vor den Leistungen ihrer Vorgängerin übernahm Regula Ernst im Herbst 1989 das Zentralpräsidium. «In meiner Amtszeit, die bis 1997 dauerte, war es mir wichtig, die Frauen für die Durchsetzung gleicher Rechte in allen Lebensbereichen zu sensibilisieren. Viele gesellschaftspolitische Themen waren aktuell: Mutterschaftsversicherung, familienergänzende Kinderbetreuung, AHV-Revision, gleiches Rentenalter, berufliche Vorsorge und weitere.» Ausserdem setzte sich die Zentralpräsidentin für professionellere Strukturen des Dachverbandes ein:

- Die Archivalien des SGF konnten dem Gosteli-Archiv – Archiv für Frauengeschichte in Worblaufen – übergeben werden.
- Karin Mercier, Vizepräsidentin im ZV, übernahm die Redaktion des «Zentralblatts» und frischte das etwas in die Jahre gekommenen Erscheinungsbild auf. Aus dem von ihr veranstalteten Wettbewerb wurde «Ideelle» als neuer Name für die Publikation gewählt.
- Der Wunsch nach einem Sekretariat erfüllte sich, da Hans-Ulrich Glarner, Leiter Stapferhaus, Lenzburg in seiner Institution Raum für ein Zentralsekretariat anbieten konnte. Die SGF-Präsenz im Stapferhaus – später im Müllerhaus – eröffnete neue Möglichkeiten zur Zusammenarbeit in gesellschaftspolitischen, sozialen und kulturellen Themen.

Zu den für Regula Ernst wertvollsten Projekten zählte die Unterstützung beim Aufbau der albanischen Frauenorganisation UAW und die Einführung des Mittagstischs für Kinder in Burrel. Ausserdem wurde ihr Bestreben zur verbandsübergreifenden Zusammenarbeit durch die Beteiligung des SGF am 5. Schweizerischen Frauenkongress 1996 unterstützt.

Die Jahrtausendwende

Für Doris Lüscher, Zentralpräsidentin von 1997 bis 2003, stand die Nachfolge-Frage im Zentrum: «Müssen die Frauenvereine infolge Mangel an Vorstandsmitgliedern und/oder Präsidentinnen <sterben>? Was kann der SGF dagegen tun/bieten?» Die Kontaktpflege mit den Sektionen war ihr ein wichtiges Anliegen.

1999 fanden die Feierlichkeiten zum 111. Geburtstag des SGF statt. Die Freude übertrug sich auf die ganze SGF-Gemeinschaft.

- Der Zentralvorstand hatte die SGF-Woche initiiert, in der die Sektionen mit breit gefächerten Aktionen und Angeboten auf die Gemeinnützigen aufmerksam machten.
- Es gab ein Benefizkonzert mit «I Salonisti» in der Klosterkirche Königsfelden, einen

Fackelzug auf die Lenzburg, die Lenzburgerreden von Judith Stamm, Vreni Spörri und Doris Leuthard, ein SGF-Brot.

- Wohl der wichtigste Punkt in diesem Jahr war die Sozialbilanz, mit der ausgewiesen werden konnte, dass die SGF-Sektionen jährlich 926 000 gemeinnützige Stunden im Wert von mehr als 27 Millionen Franken leisteten und gegen 9,5 Millionen Franken für Spenden erwirtschafteten!

2001, im Uno-Jahr der Freiwilligen, veröffentlichte der Zentralvorstand das «SGF-Mosaik», welches auf eindrückliche Weise die Dienstleistungen sämtlicher SGF-Sektionen auflistete.

Während der Amtszeit von Doris Lüscher wurde die Zusammenarbeit mit den UAW in Albanien weiter gepflegt und der Mittagstisch für die Kinder in Burrel durch SGF-Spenden sichergestellt. Ausserdem wurde mit dem Sozialzeitausweis ein wichtiges Instrument zur Erfassung und Aufwertung der Freiwilligenarbeit eingeführt.

Die ersten Jahre im neuen Jahrhundert

Wertewandel und gesellschaftliche Veränderungen, neue Familienformen und das verstärkte berufliche Engagement der Frauen wirkten sich im Zentralvorstand und in den Sektionen aus. Es wurde und wird zunehmend schwieriger, Frauen zu finden, die sich Zeit für die Freiwilligenarbeit nehmen können und wollen.

Finanzknappheit und Spardruck machten Zentralpräsidentin Renata Böhi-Reck (2004-2009) zusätzlich zu schaffen. Wichtig waren ihr die Kontakte zu den politischen Behörden und zu anderen Frauenorganisationen.

- Ende 2004 führten die SBB auf Initiative des SGF die Enkelkarte ein.
- 2005 verpasste Renata Böhi-Reck dem Verband mit einem neuen Logo und einem Neukonzept der Publikation «Ideelle» einen professionellen Auftritt.
- 2007 wurde gemeinsam mit den UAW in Burrel, Albanien, das zweite grosse Projekt neben dem Mittagstisch für Kinder in Angriff genommen: die «Alternativa Professionale», eine Ausbildungsstätte, in der Jugendliche Anlehren in den Bereichen Schneiderei und Kochen/Gastronomie absolvieren können. 2008 nahm die Ausbildungsstätte in frisch renovierten Räumlichkeiten den Betrieb auf, 2009 wurde ihm der Mittagstisch für Kinder angegliedert.

120 Jahre SGF: 2008 schenkte der Zentralvorstand anstelle von Feierlichkeiten zum 120. Bestehen des SGF den interessierten Sektionen eine Wanderausstellung. Während der folgenden fünf Jahre machte diese in vielen Sektionen Halt und informierte die Bevölkerung über das Wirken der Frauenvereine.

Trotz aller Bemühungen gelang es nicht mehr, an die Aufschwungzeit der neunziger Jahre anzuknüpfen. Nur noch wenige neue Sektionen interessierten sich für die SGF-Mitgliedschaft, im Gegenzug schieden immer mehr Sektionen aus. Die Gründe dafür waren und sind mannigfaltig: Überalterung und Auflösung von Sektionen, der Zusammenschluss mit anderen Vereinen, Finanzknappheit oder Desinteresse an der Arbeit des Dachverbandes.

2013: 125 Jahre SGF

Yvonne Zoelly, die Renata Böhi-Reck ablöste, war nur ein Jahr im Amt. Unter Daphne M. Rohr, Zentralpräsidentin von Mai 2010 bis Ende 2011, wurden ein neues Leitbild erarbeitet, über die Strategie diskutiert und die Broschüre «SGF am Puls der Zeit» zusammengestellt. Die Broschüre gibt Auskunft über die Dienstleistungen und Aktivitäten der Sektionen. Gleichzeitig begann Daphne M. Rohr mit den Vorbereitungsarbeiten zum 125. Jubiläumsjahr des SGF. Nach ihrem Ausscheiden wurden sie von Priska Stalder, Präsidentin ad interim, weitergeführt.

Das Geschenk zum Jubiläum: Der Dachverband ermöglichte den Sektionen zum SGF-Jubiläum ein dreiteiliges Zukunftslabor, in welchem die Themen aufgegriffen wurden, die viele Sektionen beschäftigen: Wie kreiert man neue Angebote, wie findet man Nachwuchs, wie tritt man professionell auf. Drei bestens ausgewiesene Fachfrauen erarbeiteten mit den Teilnehmerinnen das «Heft in der Hand», ein 40-seitiges Arbeitsheft. Es fasst die Ergebnisse, das Material und die Vorgehensweise der vier Labortage zusammen und zeigt in drei Arbeitsanleitungen, wie verschiedene brennende Themen der Frauenvereine angegangen werden können. Zusätzlich zum Arbeitsheft stehen den Frauenvereinen seit 1. Juni 2013 verschiedene neue Unterlagen zur Vereinsführung zur Verfügung, die im Zentralsekretariat SGF angefordert werden können.

Blick in die Zukunft: Auf die Frage, was der Dachverband seinen Mitgliedern heute und in der nahen Zukunft bieten möchte, antwortet der ZV einstimmig: «Wir möchten den Sektionen eine Plattform bieten und ihnen helfen, in ihren eigenen Vorständen die Führung optimal zu gestalten. Gegen innen ist es unser Ziel, alle Mitglieder erreichen zu können, gegen aussen, sichtbarer zu werden.»

Margrit Lienhard

Quellen: Die Geschichte des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins SGF, Lizentiatsarbeit von Caroline Bühler (1997), Archiv «Zentralblatt» und «Ideelle», Gosteli Archiv, Worblaufen



Jubiläums-Geschenk der Hypothekbank Lenzburg

Liste der Zentralpräsidentinnen 1888 – 2013

1888 – 1889 Maria Rosina Gschwind-Hofer

1889 – 1908 Gertrud Villiger-Keller

1908 – 1912 Emma Coradi-Stahl

1912 – 1933 Bertha Trüssel, Ehrenpräsidentin 1933 – 1937

1933 – 1940 Marie Schmidt-Stamm

1940 – 1952 Amelie Henriette Mercier-Jenny

1952 – 1953 Rosina Seeger und Marie Humbert-Böschenstein

1953 – 1964 Marie Humbert-Böschenstein

1965 – 1972 Dora Rippmann-Helbling

1972 – 1981 Betty Steinmann-Wichser

1982 – 1989 Liselotte Anker-Weber

1989 – 1997 Regula Ernst

1997 – 2003 Doris Lüscher

2003 – 2004 Lucie Frei und Renata Böhi-Reck

2004 – 2009 Renata Böhi-Reck

2009 – 2010 Yvonne Zoelly

2010 – Ende 2011 Daphne M. Rohr

2012 – 2013 ad interim Priska Stalder

2013 Priska Stalder